Gebet am Abend

Autor(en): **Büchli, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Veranschaulichung des Werdegangs einer Uhr — wie achtlos tragen wir dieses wundersame mechanische Hirn in der Tasche! — leitet durch die Verwendung der Edelsteine, die viele Uhrenfabriken selbst zu ihren Zwecken verarbeiten, zu der Abteilung Schmuck hinüber. Wem Zahlen und Summen imponieren, sei gleich verraten, daß ein dreifaches Perlenhalsband, das an Schönheit dem berühmten Geschmeide Marie Antoinettes kaum nachstehen mag, 225,000 Franken kostet, das Diadem darüber mit dem funkelnden Fixstern eines Brillanten, groß wie ein Zehnrappenstück, nicht viel billiger zu haben sein wird. Verloren gegangene Damen findet man mit tödlicher Sicherheit vor solchen Schreinen. Auf dem grünen und roten Samt nehmen sich die Ketten und Reifen, die Spangen und Gehänge, Juwelen und Kleinodien ja recht hübsch aus; aber wer nicht an der fatalen Krankheit leidet, laut zu denken, darf mit seinem innern Auge sehen — weiße Nacken, edelgeschweifte blanke Schultern, schneeige nackte Arme ...

Gustav Eberlein, Bern.

Ein Tafelaufsatz im Edelmetallpavillon der Schweiz. Landesausstellung *)

(s. umstehende Abbildung).

Beim Durchwandern des Edelmetallpavillons unserer Landesausstellung kommen einem allerlei Gedanken über Stand und Bedeutung des schweizerischen Kunstgewerbes. Im allgemeinen muß man sagen, daß dieses, verglichen z. B. mit den radikalen Versuchen unserer gegenwärtigen Malerei, zumeist noch in alten Vorurteilen befangen ist und viel zu einseitig von konventionellen Ueberlieferungen bestimmt wird. Unsere Gold- und Silberschmiede arbeiten ja alle mit einer gewiß unbestreitbaren technischen Solidität. In Sachen der Form aber, des Anempfindens an das Zeitgemäße, fehlt es den meisten an jener selbständigen Durchgeistigung des Stoffes, die während der letzten Jahre in den deutschen Kunstzentren so erfrischende Wirkung tat; ihnen mangelt jenes innere Erleben der Form, das uns auf verwandten Gebieten gelehrt hat, alles, was Kunstgewerbe heißt, auf eine vollständig neue Basis zu stellen. Mit einer im zwanzigsten Jahrhundert nicht mehr gerechtfertigten Scheu vor dem Neuen zehrt die Mehrzahl unserer Goldschmiede noch von den überlebten Formen der Renaissance. Selbst da, wo ein innerer Drang sie dazu nötigt, wagen sie sich nur ängstlich an neue Gestaltungsmöglichkeiten heran. Umsomehr erfreut es, wenn man ab und zu auf Ausnahmen trifft, die einen allmählichen Fortschritt immerhin erhoffen lassen, auf selbständige Bildner, die vor neuen und fruchtbaren Ideen nicht zurückschrecken. Wir geben hier im Bilde einen Tafelaufsatz („Jagd"), der zu den besten Arbeiten zählt, welche die Bijouteriehalle aufzuweisen hat. Das glänzend polierte Horn ist durch die geschmackvolle Fassung in Mattsilber, den leicht gebauten Untersatz und die in figürliche Darstellungen auswachsenden Enden zu einem an Linienrhythmus und bildlichem Gehalt gleich ansprechenden Kunstwerk verarbeitet. Die Silhouette des Hirsches wie die der feingliedrigen Diana fügen sich zwanglos der gegebenen Krümmung des Hornes. Die Ornamentik am Sockel und an den umschließenden Bändern bekundet ein ganz persönliches Stilgefühl. Als farbiges Beiwerk kommen am Fußgestell vier blaue, in der Silberkuppe vier rote Steine hinzu. Das Ganze ist ein fein durchdachtes, nach künstlerischem Ermessen bis in die Einzelheiten erwogenes Stück und unterscheidet sich darum auf den ersten Blick von den mehr fabrikmäßigen Arbeiten gleichen Genres, welche die zahlreichen Glasschränke füllen.

*) Aus dem Atelier von E. Meister, Zürich, Mitarbeiter Arnold Stockmann, Luzern (über letztern vgl. „Die Schweiz" XVII 1913, 207, 428/31).

Dr. Fritz Gysi, Zofingen.

Gebet am Abend

Jetzt blühn die Flammenrosen weit und breit
Im himmlischen Sternenhag der Ewigkeit,
Und nun im Feuerbusch Gottvater spricht,
Berg ich im tiefsten Staub mein Angesicht.

Was in mir lebte, loderte, lischt aus
Und bricht zusammen wie ein brennend Haus.
Was da hell aufzuglühn so bang begehrt,
War es des klaren Tages Gruß denn wert?

Doch wie mein Herz gar scheuen Schlag noch tut,
Quillt heiß in ihm ein Tröpflein Gottesblut,
Und durch der eignen Nöte Qual und Krampf
Ahn ich der ewigen Kräfte Riesenkampf.

Zerreibe denn mein Leben, wie du mußt,
Wie klein das Leiden einer Menschenbrust!
Nur meinen Willen, der dir dient im Streit,
Mein Gott, reiß einstmals aus der Endlichkeit!

Arnold Büchli, Zurzach.

Die St. Galler Stickerei an der Schweiz. Landesausstellung.

Die wichtigste Industrie der Schweiz, wie Herr Nationalrat E. Wild die Stickereien — Gruppe 14 der Landesausstellung — bezeichnete, hat sich in der Textilabteilung daselbst eine ihrer Bedeutung würdige Stätte geschaffen. Zwischen den Räumen der Frauenarbeiten und den Baumwollgespinsten wurde ein elliptischer Saal eingebaut, dessen beide Eingänge in der Axe liegen. Zwei Nischen nehmen die Mitte der Seitenwände ein, je zwei verglaste Vertiefungen gliedern die Fläche zwischen dem Eingang und den offenen Apsiden.

Vom grauen, diskret gemusterten Bodenbelage leitet eine niedrige Täfelung zum zarten Graublau der Wände über, dunkler in den Teilungslinien, hell im Grunde. Gelbe Bordüren umranden die Flächen. In den Bortenkreuzungen beachtet man die heraldischen Embleme des Adlers, des Steinbocks und des Löwen. Ueber den Eingängen und den Seitenmitten liest man die Inschriften: Maschinenstickerei, Kettenstickerei, Kunststickerei, Handstickerei, wodurch der Inhalt des in seiner Gesamtwirkung so vornehmen Saales genau umgrenzt ist. In welligen Linien breitet sich die dreifach vertiefte Stoffdecke, durch Schnüre und Quasten bereichert, aus, eine leise Anspielung auf die Segelbauschen der Schiffe, die St. Gallens Erzeugnisse über den weiten Ozean tragen.

Die Erinnerung an die Musselinstickerei in Kettenstich, wie sie die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in der Ostschweiz und in den Nachbarländern übten, tritt in der ersten Nische in neuen Effekten auf. Die Echarpes in schwarz mit Gold und Silber bestickt, leichte Stichführung und Gold auf weitmaschigem Tüll, bestickte Robenstoffe umrahmen Kunststickereien in Seide: eine Schachtel mit Distelmotiv und einen Paravent mit Glockenblumen.

Wir treten der Prachtnische mit der Imitation der echten Spitze näher. Das frühere Privileg der Handmaschinen in der Herstellung dieser Artikel hat seit den neunziger Jahren die